

Weihbischof Prof. Dr. Karlheinz Diez

Fastenpredigt am 12.03.2017 im Dom zu Hildesheim  
Im Geist der Erneuerung – Unverbrauchte Anstöße aus dem Zeitalter der „Reform“  
Petrus Canisius (1521 – 1597)

Liebe Schwestern und Brüder!

Petrus Canisius - ist er den Menschen heute noch bekannt? Die Antwort auf diese Frage wird sehr unterschiedlich ausfallen. Immerhin wollen viele Volksgruppen und Nationen mit ihm in Verbindung gebracht werden: Niederländer, Deutsche, Österreicher, Tschechen, Italiener, Schweizer. War er doch im damaligen heiligen Römischen Reich des 16. Jahrhunderts unterwegs: von Nimwegen bis Messina, von Fribourg bis Prag, von Trient bis Wien. Wie ist Petrus Canisius mir bekannt geworden? Gestatten Sie bitte zwei persönliche Anmerkungen.

Zum einen:

Ich habe den hl. Petrus Canisius kennengelernt, als ich 1973 in das Collegium Germanicum in Rom aufgenommen worden bin. 1552 wurde das Germanicum auf Initiative des hl. Ignatius von Loyola in Rom gegründet. Es wurde errichtet als Priesterseminar für Studenten aus dem deutschen Sprachraum, um theologisch wie geistlich gut ausgebildete Priester für die schwierigen Verhältnisse zu Hause zu formen. Und der mit den deutschen Verhältnissen vertraute Petrus Canisius bemühte sich um Begründung und Erweiterung des Kollegs und um die Rekrutierung von geeigneten Studenten. Die Kollegskirche des seit 1580 so genannten Collegium Germanicum et Hungaricum trägt als Patrozinium seinen Namen. Von 1973 bis 1979 war ich selbst dort Student, wie es auch Weihbischof Dr. Nikolaus Schwerdtfeger war, einige Jahre vor mir. Jahrelang konnte ich von meinem Zimmer aus eine Statue des Heiligen an der Fassade der Kollegskirche sehen. Mein Interesse an ihm mündete sogar noch in eine Doktorarbeit über seine Person und sein Werk.

Und zum anderen, was mich als Weihbischof in Fulda erfreut:

In Fulda befindet sich das Grab des hl. Bonifatius, der der „Apostel der Deutschen“ genannt wird. Er starb den Märtyrertod im Jahre 754. Petrus Canisius ist am 21. Dezember 1597, 76jährig, gestorben. Sein Grab ist in Fribourg in der Schweiz, wo er die letzten 17 Jahre seines Lebens verbracht hat. Papst Leo XIII. nannte ihn in einer Enzyklika 1897 den „Zweiten Apostel Deutschlands nach Bonifatius“. Der hl. Bonifatius, der hl. Petrus Canisius, beide tragen die Bezeichnung „Apostel der Deutschen“.

Liebe Schwestern und Brüder! Warum diese Bezeichnung für beide?

Beide haben sich mit ganzer Kraft und großem Eifer hier in unseren Landen für eine Stärkung des Glaubenslebens eingesetzt, Jahrhunderte voneinander entfernt, in unterschiedlichen Zeitumständen, aber mit dem gleichen restlosen Einsatz ihres Lebens. Beide sind Zeugen des Glaubens. Beide lebten aus dem tiefen Bewusstsein einer Sendung. Bonifatius spürte in sich ein Drängen, im Alter von etwas über 40 Jahren noch einmal als Missionar von Südengland aus einen ganz neuen Aufbruch zu wagen. Winfried ging nach Rom. Dort wurde er offiziell zur Missionsarbeit beauftragt und nahm nach einem römischen Märtyrer den Namen Bonifatius an. Auch Petrus Canisius wagte einen Aufbruch und ging nach Rom. Er wurde 1549 in der Engelsburg in Rom von Papst Paul III. empfangen und hatte dann in der Peterskirche am Grab des Hl. Petrus um seinen Segen gebeten. In jener Stunde, so hat er in seinem geistlichen Tagebuch festgehalten, sei ihm bewusst geworden, dass Deutschland seine Lebensaufgabe sein soll. Zwei Tage später, am Tag seiner Profießgelübde, mit welcher seine endgültige Aufnahme in den Jesuitenorden erfolgte, wurde ihm eine tiefe Herz-Jesu-Offenbarung zuteil. Beide, Bonifatius und Petrus Canisius, haben die Abstimmung mit dem Petrusnachfolger und die Sendung durch ihn gesucht. Petrus Canisius selbst schreibt darüber: „Darauf eröffnetest du mir gleichsam das Herz deines heiligsten Leibes, und es war mir, als ob ich es unmittelbar schauen durfte. Du hießest mich, aus jenem Quell zu trinken und fordertest mich auf, die Wasser meines Heiles aus deinen Quellen zu schöpfen, mein Heiland. Mein ganzes Verlangen war, dass Ströme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sich aus diesem Quell auf

mich ergießen möchten... Ich verlangte von dir ganz abgewaschen, bekleidet und geschmückt zu werden. Da ich nun dein .... Herz zu berühren und mein sehndes Verlangen in ihm zu stillen wagte, hast du mir ein dreifaches Gewand verheißen, das die Blöße meiner Seele zu decken vermöchte und das gerade für die Stunden der Ablegung der Profeßgelübde so ganz entsprechend sei; das dreifache Gewand aber war Friede, Liebe und Beharrlichkeit...“

Diese damaligen inneren Erlebnisse in den ersten Tagen des Septembers 1549 in Rom waren für Petrus Canisius die entscheidende Weichenstellung seines Lebens. Was davor lag, war Vorbereitung – was danach kam, war die treue und unermüdliche Verwirklichung seiner Sendung. Kurz etwas zu seinem Werdegang:

Peter Kanis, der sich später Canisius nannte, wurde am 08. Mai 1521 als ältester Sohn einer wohlhabenden katholischen Familie in Nimwegen geboren. Mit seinem Geburtsdatum verbinden sich zwei Ereignisse, die für seinen weiteren Lebensweg entscheidend wurden. Am selben Tag wurde mit dem Wormser Edikt die Reichsacht über Martin Luther verhängt, was die Reformation in Deutschland zu einem öffentlich-rechtlichen Ereignis werden ließ. Kaum zwei Wochen später wurde am 20. Mai 1521 der junge Ignatius von Loyola bei der Verteidigung der Feste Pamplona durch eine Verletzung in die entscheidende Krise seines Lebens gebracht. Die Verwundung seines Beines durch eine Kanonenkugel führte zu seiner Bekehrung und ließ aus dem ambitionierten baskischen Adligen den Gründer der Gesellschaft Jesu, der Jesuiten, werden. Nach Studien in Löwen und Köln begegnete Canisius 1543 im Mainz dem Savoyarden Peter Faber, einem der Gründungsväter der Gesellschaft Jesu, der auch als Heiliger verehrt wird. Faber hatte sich als erster Ignatius angeschlossen. Canisius machte bei Faber 30-tägige Exerzitien und trat danach als erster Jesuit deutscher Sprache am 08. Mai 1543, damals dem Gedenktag des Erzengels Michael, seinem 22. Geburtstag, in die Gesellschaft Jesu ein.

Ich möchte auf Petrus Canisius schauen und seine Persönlichkeit dreifach hervorheben, als selbstloser, unermüdlicher und beharrlicher Mensch.

## 2. Petrus Canisius, der Selbstlose

Petrus Canisius lebte in einer Zeit des Umbruchs. Das Mittelalter ging zu Ende, die Neuzeit begann. Das alte Weltbild geriet mit der Entdeckung neuer Kontinente ins Wanken. Die Kirche befand sich in der Gefahr einer inneren Auflösung. Alle riefen nach einer Reform der Kirche, aber jeder versuchte es auf seine Weise. Canisius wurde zu einem großen selbstlosen Reformers, ihm ging es um Bildung, umfassende religiöse Bildung, um Glaubenswissen und Glaubenserkenntnis. Er hat nicht einen eigenen Ansatz gesucht. Sein Ansatz war ganz biblisch ausgerichtet, erfüllt von der Liebe zu Christus. Canisius hat eine sehr vielseitige Tätigkeit entfaltet: Als Kirchenpolitiker - er war bei Religionsgesprächen dabei, so begegnete er auch Philipp Melanchton, er war Theologieprofessor, Religionslehrer, Seelsorger, Gründer von Schulen und Hochschulen, Beichtvater, Organisator, Volksmissionar – man könnte noch weiteres aufzählen. Canisius versuchte die Kirche von innen her durch religiöse Erziehung und geistliche Vertiefung zu erneuern. Sein Wahlspruch war: Bewahren durch Erneuern und Erneuern durch Bewahren. Es ging ihm ein Leben lang um die religiöse Bildung der Menschen, besonders die Jugend lag ihm am Herzen, es ging ihm um Katechese, um Erziehung, um Vermittlung von Werten, um Orientierungshilfen für den Alltag, um die Befähigung, die Fragen der Zeit aufzugreifen. Er bemühte sich besonders auch um die Heranbildung guter Prediger. Die Verkündigung des Wortes Gottes war ihm kostbare Aufgabe und ernsthafte Verpflichtung. Für Canisius bildeten Katechese und Predigt eine Einheit aus Glaubenslehre und Glaubenserfahrung, wodurch „Glaube“ an sich erst ermöglicht wird. Erziehung, Bildung ist für ihn ein ganzheitlicher Prozess, in dem wie selbstverständlich die religiöse Dimension integriert ist. Glaube verlangt nach einem ganzheitlichen und persönlichen Lebenszeugnis. Canisius war nicht ein Mensch des „Ja, wenn“ und „Ja, aber“, er lebte aus einem unbegrenzten Ja dem Herrn gegenüber. Petrus Canisius wird gewöhnlich mit einem Buch in der Hand, dem Attribut seiner Autorentätigkeit, dargestellt, oder aber wie er am Schreibtisch sitzt und vor und neben sich viele Bücher stehen hat. Die bedeutendste schriftstellerische Leistung des Canisius waren seine drei Katechismen. Mit ihrer inhaltlichen Klarheit, der Prägnanz

und Sachlichkeit ihrer Formulierungen, ihrer unpolemischen Art sowie der Dichte ihrer theologischen Aussagen dienten sie der Belehrung in den brennenden Fragen der Zeit. Seine Katechismen erreichten bis zu seinem Tod fast 200 Auflagen und blieben bis ins 19. Jahrhundert die einflussreichsten katholischen Lehrbücher des Glaubens und Anleitung zum christlichen Leben in den deutschen Landen und darüber hinaus, so dass der Begriff „Canisi“ ein Synonym für Katechismus überhaupt wurde. („Hast du deinen ‚Canisi‘ schon gelernt?“) Die schriftstellerische Tätigkeit des Canisius stand im Dienst der Kirchenreform und diente ausschließlich der religiösen Bildung des Volkes. Sie ist von Bescheidenheit statt Angriffen auf Andersdenkende geprägt. So wurde er auch mit persönlichen Verunglimpfungen fertig, die auf seinen Namen Canisius abzielten (lat. canis = Hund). Canisius wurde nicht umsonst von Papst XI. 1925 zum „Kirchenlehrer der Katechese“ erhoben. Er gehörte nicht zu den Scharfmachern der Gegenreformation, eher fiel er in der allgemeinen religiösen Polemik seiner Zeit durch eine versöhnliche Einstellung auf, die sich von Verunglimpfungen des Gegners weitgehend fernhielt. Andererseits muss festgehalten werden, dass man hinter seiner sympathischen Vornehmheit im Umgang mit religiös Andersdenkenden nicht bereits eine Frühform „ökumenischen Geistes“ von heute vermuten darf. Es würde offensichtlich die geschichtliche Realität seines Einsatzes verfälschen. Aber sein Verhalten bleibt bemerkenswert.

### 3. Petrus Canisius, der Unermüdliche

Canisius leistete seinen Beitrag zur katholischen Reform in Schulstuben, auf Kanzeln und auf Landstraßen. Seine vielen Reisen waren kein unstetes Wanderleben, sondern apostolische Sendung, er unternahm keine Reise aus eigenem Anlass. Es ist wirklich eine ungewöhnlich große Reisetätigkeit, in der Canisius einen beträchtlichen Teil seines Lebens für das Wohl der Kirche zubrachte. Waren die Reisen im 16. Jahrhundert schon wenig angenehm, so waren sie für Canisius umso beschwerlicher, da er die wichtigsten Aufgaben auf ihnen zu erledigen hatte. Aufträge von Papst, Kaiser und Bischöfen sowie seiner Ordensoberen führten ihn in kirchenpolitischer Funktion durch viele Länder des heutigen Europas. Zusammengerechnet brachte er

mehr als die Strecke des Erdumfangs hinter sich, also über 40.000 km. Schon rein körperlich eine imponierende Leistung.

Bei all seinem Tun, gerade auch bei all seinen Erfolgen, blieb Canisius immer der schlichte, einfache Ordensmann. Typisch für ihn waren sein nüchterner Wirklichkeitssinn, seine unerschütterliche Festigkeit und seine tiefe Menschenfreundlichkeit. Er war bei aller Beschäftigung kein Vielbeschäftigter, Ruheloser, sondern lebte und arbeitete aus einer inneren Mitte heraus. Und diese Mitte war Sammlung und betrachtendes Gebet, Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche. Und erst aus ihr entsprangen der Mut, die Opferbereitschaft, die nimmermüde Schaffenskraft. Ignatius von Loyola war überzeugt, dass die Reform der Kirche nur von innen her erfolgen kann aus einer vertieften Frömmigkeit und Christusbegegnung. Die Idee seiner Ordensgemeinschaft der Jesuiten war neu: Nicht Abkehr, sondern Hinwendung zur Welt, um sie für Gott zu gewinnen, die größere Ehre Gottes, für die er Mittel, die gut und geeignet sind, einsetzte. Für Ignatius und seinen Orden ist charakteristisch, dass Kontemplation und Aktion keine Gegensätze sind, sondern eine Einheit bilden. Der Name Jesu steht im Zentrum, und in seiner Blickrichtung muss das ganze Apostolat in all seinen Aspekten betrachtet werden. Es ist Sendung mitten in der Welt, zu den Menschen. Auch Petrus Canisius stellte sein ganzes Leben unter diese Forderung. Canisius sah sich gerne als Arzt, aber nicht als Wunderheiler, oder wie er selbst einmal schreibt, als „zu strenger Arzt“ für die seelisch kranken und empfindsamen deutschsprachigen Christen. Petrus Canisius wurde zum Inbegriff der katholischen Reform des 16. Jahrhunderts.

#### 4. Petrus Canisius, der Beharrliche

Canisius machte bei seinem Profeßgelübde in Rom die geistliche Erfahrung, dass ihm der Herr gleichsam ein dreifaches Gewand verheißen hat: Friede, Liebe und Beharrlichkeit. Und wirklich war er in den schwierigen Umständen seiner Zeit um Frieden bemüht, lebte er aus einer tiefen Gottes- und Menschenliebe und war er beharrlich. „Persevera“ (halte durch, sei beharrlich!) schrieb schon der junge Peter

Kanis im September 1538 in Großbuchstaben auf die erste Seite seines in Köln begonnenen Schulheftes, eines seiner ältesten Zeugnisse. Dieser Wahlspruch, der Entschlossenheit und Standfestigkeit ausdrückt, prägte sein Leben und bildete die Grundlage jeglichen Wirkens. Die Festigkeit des Charakters und Standhaftigkeit, mit der er den einmal eingeschlagenen Weg unverändert beibehielt, haben Canisius nie verlassen. So ließ er sich von Widerständen nicht beirren, sondern bemühte sich beharrlich um die Erneuerung des Glaubens in der Kirche. Dieses Leitmotiv des Canisius hat auch heute seine Gültigkeit nicht verloren. Canisius sah sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der Anschauungen und Werte erschüttert wurden, mit ähnlichen Problemen konfrontiert, wie sie sich heute abzeichnen: Konsumverhalten, Orientierungslosigkeit, Autoritätsverlust, Nachlassen von Gläubigkeit und Glaubenswissen. Die Botschaft des Canisius gilt auch heute: Glaube braucht Glaubenswissen, Glaube braucht Beharrlichkeit und Treue. Früher gab es, wenigstens in Teilen unseres Landes, ein Lebensmilieu, das im Ganzen von der Kraft des christlichen Glaubens geprägt war und so dem einzelnen Halt gab; er wurde mitgetragen und gestützt. Dieser Teppich gemeinsamer Glaubensüberzeugungen ist heute vielfach durchlöchert. Der einzelne ist auch in einer mehrheitlich christlich bestimmten Umgebung „einsamer“ geworden. So kann leicht die Standfestigkeit der Person untergraben werden. Um standhaft zu sein, muss der christliche Glaube immer wieder zur letzten Quelle seiner Gewissheit aufbrechen, zu Gott selbst, der uns einen unerschütterlichen Halt gibt. Auch Canisius würde uns wohl das auftragen, was die Lehrer des geistlichen Lebens weitersagen, nämlich dass man in Zeiten der Gefährdung nicht der Versuchung geistlicher Trägheit nachgeben und in den Anstrengungen nachlassen dürfe, sondern dass man in Zeiten der Anfechtung des Glaubens erst recht fest und beständig zu seinem Entschluss stehen müsse. Auf diese Entschiedenheit des Glaubens kommt es an. Vom Lebensgefühl wird heute vielfach das Spontane und das Augenblickliche, das Improvisierte und Ungeplante vorgezogen. Die Lust des Augenblicks steht gegen die Demut der Bindung. Beständige Treue kommt manchem eher als langweiliger Trott vor. In Wirklichkeit aber ist die beständige Einübung, gleichsam die unablässige Tuchföhlung, eine elementare

Bedingung des Überlebens von Glauben. Wer nicht immer wieder die lebendige Wahrheit von innen her erfährt, verliert die Fähigkeit zum Glauben. Petrus Canisius war von dieser inneren Kraft erfüllt, gerade als man ihn sozusagen für die letzten 17 Jahre (von 1580 – 1597) aus dem Scheinwerferlicht der Religionsgespräche nach Fribourg in der Schweiz abgeschoben hat. Es kam keine Klage.

Ich darf Ihnen verraten, was ich von Petrus Canisius besonders gelernt habe:

Dass der Einsatz für die konkrete Kirche immer eine „Herzenssache“ ist und sein muss. Der Maßstab dafür ist „Sympathie“. Dieser Begriff hat eine doppelte Bedeutung. Vom Wortursprung bedeutet das Wort zunächst „Mit-leiden“. Kann ich mitleiden mit einer vorläufigen Kirche, in der es stets auch Versagen, Ungenügen, Sünde und Schatten gibt? Mit-leiden, weil Jesus Christus für seine Kirche gelitten hat. Sympathie meint aber auch Leidenschaft, aber weder für eine romantisch verklärte Kirche von gestern noch eine bloß erträumte Kirche von morgen. Es ist die Leidenschaft gemeint für die konkrete Kirche, die Zeugnis gibt für Jesu liebende Zuwendung, in der alle als Zeugen und Zeuginnen des Glaubens berufen und gesandt sind.

Von Petrus Canisius kann man lernen, dass Kirchenreform immer auch bei sich selbst, mit der Eigen-Reform ansetzen sollte, um ein sym-pathischer, mit-fühlender Mensch zu sein.

Petrus Canisius, der Selbstlose, der Unermüdliche, der Beharrliche, möge er uns helfen, in der Liebe zu Christus und der Kirche immer tiefer zu erkennen, was für das eigene Leben Selbstlosigkeit, Unermüdlichkeit und Beharrlichkeit bedeuten können. Amen.